

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63499

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gensetzte. Ein Hinweis auf die retrospektive Erinnerung hätte gezeigt, wie jedoch im 17. Jh. diese beiden Traditionen zusammenwuchsen, eine Beobachtung, die interessante Verbindungslinien zu Marc Fumarolis These von der zweiten Renaissance seit dem ausgehenden 16. Jh. herstellen läßt. Ute KLOSTERMANN, Günter OESTERLE und Harald TAUSCH widmen sich den Kunst-Dörfern des 18. Jhs., in denen durch die Spannung von einfachem Exterieur und prunkvollem Interieur die Verlässlichkeit der Erinnerung zerstört wird. Susanne KRESS beschäftigt sich mit Architekturkulissen in Cassoni- und Spallierezyklen der Florentiner Renaissance. Sie belegt anschaulich, wie in diesen Kleingemälden gegen Ende des 15. Jhs. biblische Geschichten und Heiligenviten zunehmend an Stelle antiker Themen treten und zugleich die Architekturkulisse der zeitgenössischen Umwelt sich angeschlossen. Themen der griechischen Mythologie hingegen fanden in der Regel vor einer Phantasiemulde statt, römische Heldenepen vor erhaltenen antiken Baudenkmalen (S. 66). Es lohnt sich zweifellos, dieser Spur weiter nachzugehen, denn diese temporale Verkürzung, die zweifellos den moralischen Druck der Exempla verstärkt, hängt wahrscheinlich mit der Erfahrung zusammen, in einer Zeit des religiösen Umbruchs zu leben, in der die Naherwartung die Vergangenheit auslöscht. 1498 war in Florenz Savonarola hingerichtet worden. Marcel BAUMGARTNER beschreibt, wie es Piranesi im 18. Jh. meisterhaft in seinen römischen Stadtplänen und Ansichten gelingt, Ungleichzeitigkeit und zeitliche Entwicklung darzustellen und im Zerfall die einstige Größe sichtbar zu machen. Leider fällt der sich im allgemeinen ergehende Beitrag von Rudy KOSHAR über die deutsche Erinnerungslandschaft 1870–1990 aus dem Rahmen dieses ansonsten sehr anregenden und anspruchsvollen Bandes. Der hingegen positivistisch inhaltsreiche Artikel von Britta GUSKI und Ingo SCHAUERMANN informiert über einen gegenwärtigen Versuch, Erinnerung an vergangenes Unrecht und Leid architektonisch zu fassen. Zumthors Neubau auf dem Prinz-Albrecht-Gelände in Berlin verweigert sich jedem Erinnerungsritual und jeder Fixierung der Vergangenheit durch ein Denkmal, sondern versteht sich als Raum, in dem Erinnerung immer wieder möglich sein soll. Die retrospektive kann nicht an einer prospektiven Erinnerung anknüpfen; die Eigentümlichkeit dieses ›Gelände des Grauens‹ ist ja, daß es erinnerungslos sein sollte. Gerade deshalb muß gegen das Vergessen angegangen werden, ohne die Retrospektive zu fixieren, weil sie dem Ereignis niemals gerecht werden kann. Man wünscht sich mehr solcher interdisziplinären Studien, die anregen, herausfordern und eben auch zur Besprechung einladen.

Martin PAPENHEIM, Augsburg

Heinz DUCHHARDT, Patrice VEIT (Hg.) unter Mitwirkung von Pierre MONNET, Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie – Praxis – Bilder/Guerre et Paix du Moyen Âge aux Temps Modernes. Théorie – Pratique – Représentations, Mainz (Philipp von Zabern) 2000, VIII–328 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. für Universalgeschichte, Beiheft 52).

Dem Institut für Europäische Geschichte Mainz und der Mission Historique Française en Allemagne in Göttingen ist es zu danken, daß die hier dokumentierte Tagung, die im Jubiläumsjahr 1998 stattfand, den Westfälischen Frieden zum Anlaß nahm, die Frage »nach dem Wandel in der Gestaltung von Krieg und Frieden in den [...] vorangehenden Jahrhunderten« zu stellen. Die den Referenten damit vorgegebene zeitliche Spannweite reichte vom Spätmittelalter bis ins 17. Jh., während das europäische Dauerproblem ›Krieg und Frieden‹ in sachlicher Hinsicht dadurch eingegrenzt wurde, daß man »vor allem den Krieg in seiner Vielschichtigkeit« zu erfassen suchte. Eine Begründung für diese Präferenz, die sich auch in der thematischen Ausrichtung der 15 Beiträge spiegelt, sucht man vergebens (alle Zitate S. VII).

Ohne auf alle *contributions* im einzelnen eingehen zu können, fällt auf, daß die beiden Stichwörter ›Krieg‹ und ›Frieden‹ eine nahezu unbegrenzte Themenauswahl ermöglichen. So kommt es zwar zu einer Fülle von neuen Erkenntnissen, doch bleiben dabei die Grundfragen ein wenig auf der Strecke. Rein äußerlich ist das schon daran zu erkennen, daß das Buch keine Binnengliederung aufweist. Die Abfolge der Aufsätze gehorcht lediglich einer ziemlich locker interpretierten Chronologie.

Da acht Beiträge von französischen Historikern stammen und in französischer Sprache verfaßt wurden, stellt sich außerdem das (ebenfalls nicht angesprochene) Problem der unterschiedlichen Terminologie: ›Renaissance‹ im Deutschen und ›renaissance‹ im Französischen bedeuten nicht dasselbe. Irritierend ist auch, daß in einem Beitrag von den ›guerres de religion‹ die Rede ist, in einem anderen aber von den ›guerres de la Ligue‹.

Entsprechend schwierig war es für Gérald CHAIX, im abschließenden Kapitel die chronologisch angeordneten, inhaltlich aber etwas auseinanderdriftenden, bisweilen hochspezialisierten Einzelbeiträge durch einige ›Conclusions‹ (S. 313–317) zusammenzubinden. Obwohl es sich bei der Tagung um die besondere Form eines ›atelier de travail‹ handelte, von dem ohnehin keine ›réponses définitives‹ zu erwarten waren, gelang es ihm, drei ›fils conducteurs‹ festzumachen: erstens die ›mise en perspective‹, zweitens die ›focalisations des pratiques‹ und drittens die ›évolutions, qui rythment les quatre siècles pris en considération‹ (S. 314). Diese drei Leitgedanken, die man eher in der Einleitung erwartet hätte, führt er unter Hinweis auf die ›zuständigen‹ Referenten näher aus; im Grunde unterzog sich Gérald Chaix damit einer Aufgabe, die eigentlich den Herausgebern zukommt.

Daß manche Aufsätze mehreren Leitgedanken zugeordnet werden können, versteht sich bei der Komplexität der Thematik von selbst. Daß bei anderen die Zuordnung schwerfällt, zeigen die Arbeiten von Laurent BOURQUIN (›Soumettre et défendre une ville: La Rochepot et Puycharic à Angers pendant les guerres de la Ligue‹, S. 137–156) und Olivier CHRISTIN (›Pactes d'amitié et républicanisme urbain: quelques villes françaises devant la biconfessionnalité‹, S. 157–166). Nachdem dieser in seinem Buch ›La paix de religion‹ (1997) auch außerfranzösische Friedensschlüsse angesprochen hatte, berichtet er nun über die aus dem Zwang eines *modus vivendi* geborene ›coexistence locale pacifique entre membres des Églises rivales pendant et malgré les troubles‹ (S. 157). Obwohl derartige ›Praktiken‹ sicher nicht auf Frankreich beschränkt waren, hat Gérald CHAIX den Aufsatz von CHRISTIN nicht dem zweiten Bereich zugeordnet, sondern ihn in den einleitenden Bemerkungen seiner ›Conclusions‹ genannt.

Mit den erwähnten Vorbehalten gehören zum ersten Komplex (›La mise en perspective‹) die Beiträge von Klaus ARNOLD (›Friedensallegorien und bildliche Friedensappelle im späteren Mittelalter und in der Frühen Neuzeit‹, S. 13–34), Norbert OHLER (›Krieg und Frieden am Ausgang des Mittelalters‹, S. 1–12), Denis CROUZET (›Michel de l'Hospital et l'idée de la paix‹, S. 103–118) und Heinhard STEIGER (›Friedensschluß und Amnestie in den Verträgen von Münster und Osnabrück‹, S. 207–245).

Zum zweiten Themenbereich (›Guerre et paix en pratique‹) rechnet CHAIX die Aufsätze von Pierre MONNET (›Diplomatie et relations avec l'extérieur dans quelques villes de l'Empire à la fin du Moyen Âge, S. 73–101), Nicolas LE ROUX (›Les négociateurs royaux en France pendant les guerres de religion‹, S. 119–136), Paulette CHONÉ (*Miles timidus*. Discipline militaire, morale et satire à la veille de la guerre de Trente Ans, S. 167–180), Bernhard R. KROENER (›Der Soldat als Ware. Kriegsgefangenenschicksale im 16. und 17. Jahrhundert‹, S. 271–295) und Christian BOUZY (›Saavedra Fajardo, diplomate et éducateur du Prince: une vision emblématique de la guerre et de la paix‹, S. 195–205).

Den wegweisenden, rechtshistorisch orientierten Aufsatz von Markus MEUMANN (›Beschwerdewege und Klagemöglichkeiten gegen Kriegsfolgen, Okkupation und militärische Belastungen im Reich und in Frankreich um die Mitte des 17. Jahrhunderts‹, S. 247–270) hätte der Rezensent lieber dem folgenden ›fil conducteur‹ zugewiesen – ergab doch ›die

empirische Materialerhebung in den beiden Untersuchungsregionen hier wie dort ein weitgefächertes Feld von Ein- und Widersprüchen, Beschwerden und Versuchen der Interessenwahrung gegenüber den Belastungen durch Krieg und Militär, das die Bedeutung dieses Konfliktbereichs für das Verhältnis von Herrschaft und Beherrschten im 17. Jahrhundert eindrücklich demonstriert« (S. 265). Diese neue Fragestellung ist in der Tat geeignet, die bisherige Sicht der Historiker auf ›Krieg und Frieden‹ völlig umzukrempeln. Das noch immer dominierende Bild von der Zivilbevölkerung als weitgehend passive, träge, klag- und widerstandslose Masse scheint schlicht und einfach falsch zu sein.

Um den dritten Leitgedanken (›Évolutions‹) zu charakterisieren, sind in den Vorträgen vor allem ›trois facteurs d'évolution‹ angesprochen worden: Die technisch bedingten Veränderungen der Kriegskunst, der daraus folgende sozio-ökonomische Umbruch sowie der damit ebenfalls einhergehende tiefgreifende Wandel im sozio-kulturellen Umfeld. Angesprochen wurden diese Bereiche von Philippe CONTAMINE (›L'art de la guerre à la fin du Moyen Âge et à la Renaissance: maîtrise et représentation de l'espace‹, S. 35–52), Rolf SPRANDEL (›Die Legitimation zur Gewaltanwendung und Kriegführung. Strafrecht im Wandel vom Mittelalter zur Neuzeit‹, S. 53–71) und Bernd ROECK (›Diskurse über den Dreißigjährigen Krieg. Zum Stand der Forschung und zu einigen offenen Problemen‹, S. 181–193). Zum Abschluß der Tagung und wirklich ›en marge du colloque‹ (S. 317) kam noch Etienne FRANÇOIS zu Wort (›Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Frieden als Orte der Erinnerung‹, S. 297–311).

Trotz der unbestreitbaren wissenschaftlichen Qualität der Aufsätze erfüllt der Band im ganzen die durch Titel und Untertitel geweckten Erwartungen nur teilweise, weil die zentrale Doppelthematik zugunsten mancher Randprobleme ein wenig vernachlässigt wird. Dazu kommen einige formale Kritikpunkte. Eine Aufstellung, wo sich die vier Farbtafeln und 26 Schwarzweißabbildungen (der Rezensent hat 28 gezählt: OHLER 12, CONTAMINE 2, CHONÉ 4, BOUZY 10) befinden, sucht man vergebens. Den Abschluß des Bandes bildet (nur) ein recht ausführliches Personenregister. Auch der komparative Aspekt, der lediglich bei Markus MEUMANN berücksichtigt wird, hätte bei einer deutsch-französischen Konferenz stärker betont werden können. Die Gelegenheit, diesem Sammelwerk eine abgerundete, das weite Thema ›Krieg und Frieden‹ erfassende Bibliographie beizugeben, hat man nicht genutzt. So muß man auf die Anmerkungen derjenigen Aufsätze zurückgreifen, die sich mit den im Titel genannten Kernbegriffen auseinandersetzen.

Ilja MIECK, Berlin

Christoph KAMPMANN, *Arbitrator and Peace Foundation. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit*, Paderborn (Schöningh) 2001, X–394 p. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F. 21).

Ideas of peace amongst early modern European theologians, philosophers and theorists have attracted considerable interest, but comparatively little attention has been paid to how peaceful conflict resolution figured in political propaganda and debate. Though the importance of papal arbitration of medieval conflicts has long been recognised, subsequent attempts to pursue such a role into the early modern era has generally been depicted as an anachronistic relic of the past that failed to take account of the realities of emergent sovereign states. This view is convincingly refuted by Christoph Kampmann's published *Habilitationsschrift* which makes an important contribution to our understanding of early modern political discourse and to the transformation of the European states system.

The concept of a single ›Arbitrator of Christendom‹ (*Arbiter orbis Christiani*, *Arbitre de la Chrétienté*, *Schiedsrichter der Christenheit* etc.) is rooted in changes in eleventh century legal theory and practice. Initially a way to resolve private civil disputes, peaceful arbitra-